

Aus dem Gaue Mosdi.

Von

Franz Buchenau.

(Zuerst veröffentlicht in der Weser-Zeitung vom 17. Juli 1889.)

Die Eisenbahn Bremen-Hamburg hat den Bewohnern beider Hansestädte das Innere der grossen Zentralheide aufgeschlossen, welche den Landrücken zwischen Elbe und Weser bildet. Nach Rotenburg (richtiger Rothenburg) an der Wümme zu gelangen, erforderte früher eine kleine Reise. Von den zwischengelegenen Orten: Ottersberg, Tostedt u. s. w. bewahrte der Reisende nur eine sehr unbestimmte, im schlaftrunkenen Zustande vom Fenster der Post oder der Schnelldroschke aus gewonnene Vorstellung. Jetzt liegen alle diese Orte im Bereiche eines „Ausfluges“ und können leicht zu Ausgangspunkten sehr ansprechender und belehrender Tagesfahrten gemacht werden.

Vor zwei Jahren (am Sedantage 1887) führte ich die Leser dieser Zeitung von Tostedt aus nach Süden auf den höchsten Punkt zwischen Unterweser und Unterelbe, den Wilseder Berg;*) heute möchte ich sie bitten, mir von Tostedt aus nach Norden zu folgen; der Litberg und der Törenwald sind die Zielpunkte unserer Wanderung.

Tostedt liegt etwa 25 Minuten von der Bahnstation entfernt. Die Verbindung dahin wird jetzt noch durch Gasthofwagen unterhalten, aber schon denkt der strebsame Ort daran, sie durch eine Schienenverbindung mit Pferdebahnbetrieb abzukürzen, bezw. regelmässig zu gestalten. Auch eine Sommerfrische für die Grossstädter ist bereits hergerichtet und sogar schon mit Schwimmbassin versehen und mit einer Baumanlage umpflanzt, der wir im Interesse der Sommergäste treffliches Gedeihen wünschen.

Wir erhielten einen offenen mit zwei kräftigen Grauschimmeln bespannten Wagen in dem stattlichen Bostelmann'schen Wirtshause. In dieser Gegend, in welcher die Bezeichnung Bostel (Baustelle) in Ortsnamen vorkommt, ist auch der Familienname Bostelmann sehr häufig. Ein Justus Bostelmann (kürzlich verstorben) war Jahre hindurch hochgeachteter Reichstags- und Landtagsabgeordneter für den Bezirk Harburg; zahlreiche der schönen Roggen-, Hafer- oder Buchweizenfluren, an welchen unsere Fahrt vorbeiführte, gehörten nach den Erklärungen unseres Kutschers, verschiedenen „Bostelmännern“.

*) Vergleiche oben, pag. 133—138.

Unsere Fahrt ging nach Norden in das Herz des Gau es „Mosdi“ hinein. Dieser Gau entspricht im Ganzen und Grossen dem Gebiete des Flusses Este. Die Este, ein überwiegend nordwärts gerichteter Fluss, entspringt wie die Wümme, die Seve, die Luhe, die Oertze und die Böhme im Gebiete der höchsten Erhebung der Zentralheide, also in der näheren oder weiteren Umgebung des Wilseder Berges; Wümme, Oertze und Böhme nach Westen, bezw. Süden gerichtet, streben der Weser, beziehungsweise Aller zu, wogegen die anderen genannten Flüsschen, mit vorzugsweise nördlicher Richtung, dem Elbgebiete angehören.*) Der Elbe, bezw. Hamburg, sind denn auch die Verkehrsinteressen des Estethales zugewendet, während das an der Wümme gelegene Rotenburg vorzugsweise nach Bremen schaut. Der lokale Mittelpunkt des Estethales ist das nahe oberhalb der Mündung der Este gelegene Buxtehude; sein hochragender Kirchturm wird von fast allen Höhen des Gau es Mosdi aus erblickt; wenn er selbst verdeckt ist, verraten doch noch die Rauchwolken, welche den hohen Schornsteinen der Winter'schen Papierfabrik in Altkloster, einem Dorfe, eine Viertelwegstunde südlich von Buxtehude, entsteigen, die Lage der Stadt. Etwa eine Meile unterhalb Buxtehude, bei Kranz, mündet die Este in die Elbe.

Auf trefflicher, von schönen Birken eingefasster Chaussee fahren wir längere Zeit in nördlicher Richtung, das Estethal zu unserer Rechten, dahin. Der Gau Mosdi ist hier gut angebaut; die Heide tritt bereits sehr zurück. Während südlich (und östlich) von Tostedt besonders im Gebiete des Wilseder Berges noch manche kaum übersehbare Heideflächen vorhanden sind, überwiegt hier bereits Kulturland. Auf trockneren Höhen, namentlich des rechten Esteufer s, liegen noch Heidestrecken von beträchtlicher Ausdehnung, bei geringer Senkung des Bodens in Moore übergehend, welche sich jetzt im Vorsommer dem Auge weithin durch die weissen Haarbüsche des Wollgrases verraten und die Luft auf grosse Entfernungen hin mit dem kräftigen würzigen Dufte des Sumpfpfostes erfüllen. Der Gesamtanblick des Landes verrät aber schon auf den ersten Blick den Eindruck menschlichen Fleisses. Längst sind die stattlichen Heidehöfe zu Dörfern aneinandergerückt; noch wird der einzelne Hof von einem aus erratischen Blöcken aufgebauten Walle umgeben; das weithin gestreckte Haus liegt im Schutze seiner Eichen; neben ihm erheben sich Scheunen und andere Wirtschaftsgebäude, hier und da auch einige Schweineställe oder ein überdachtes Balkengerüst zur Aufhäufung der als Stren herbeigefahrenen Heide bestimmt. Die Schafställe, Fachwerkbauten, mit Füllungen aus Flechtwerk, stehen meistens draussen vor dem Orte, auf Heiden oder Angern.

Der Weg führt durch Dohren und den Ochtmannsbruch nach dem ansehnlichen Kirchdorfe Hollenstedt mit weithin sichtbarem schwarz-beschindeltem Kirchturm. Der Ochtmannsbruch, mit einer Strauchvegetation von Erlen, Weiden und Porst — der Duft des

*) Die Oste entspringt erst in der Nähe von Tostedt in dem Raume zwischen Este und Wümme, welcher durch die starke Krümmung der letzteren nach Westen frei wird.

letztern ist bei der warmen Sommerwitterung fast betäubend — liefert uns mehrere seltene Orchidaceen und Riedgräser für das seit etwa zehn Jahren in Bremen vorhandene Zentralherbarium der nordwestdeutschen Flora. Von den meisten Wiesen des Estegebietes, westlich bis Beckedorf und Sauensiek, grüssen die schönen, blassrosenroten Ähren des drehwurzeligen Knöterich (*Polygonum Bistorta*).

In Hollenstedt besuchten wir die Kirche, einen alten Bau aus Feldsteinen, jetzt längst durch Backsteinpfeiler gestützt. Das Innere zeigt ein ungewöhnlich flaches Tonnengewölbe, ist im Ganzen zwar ziemlich nüchtern, die Altarempore aber ist von reichen in Holz geschnitzten Zweigen und Blattfiguren umrankt.

Zwischen Hollenstedt und Böttersheim kam früher die Flussperlenmuschel vor und lieferte ab und zu gute Perlen; jetzt ist sie — nach Ansicht unseres Gewährsmannes durch Wiesenanlagen — ausgerottet. (Über dieses merkwürdige Tier der Heidebäche hat Friedrich Borcherding im neunten Bande der Abhandlungen unseres naturwissenschaftlichen Vereins einen sehr beachtenswerten Aufsatz veröffentlicht.)

Hinter Hollenstedt senkt sich die Fahrstrasse in das Thal der Este hinab. Hier erreichen wir Moisburg (offenbar verkürzt aus Mosdiburg), einen alten Hauptort des Gaues Mosdi, entstanden aus einem wichtigen Passe, welcher hier von altersher über das Thal der Este führte. Moisburg, ein kleiner Ort von etwa 500 Einwohnern, war in hannoverscher Zeit ein Amtssitz und zwar einer der ansehnlichsten, was bei der Schönheit der meisten dieser Sitze viel sagen will. Jetzt ist das Amt in eine Domäne verwandelt, deren stattliche Gebäude zwischen den umgebenden Eichen von weither zu erkennen sind. Die politische Grenze des Fürstentums Lüneburg und des Herzogtums Bremen (jetzt Regierungsbezirk Lüneburg und Regierungsbezirk Stade) läuft mitten durch den Gau Mosdi. Hier bei Moisburg läuft sie für eine längere Strecke unmittelbar am Ufer der Este entlang, so dass denn auch Moisburg dicht an der Grenze (jedoch noch im Regierungsbezirk Lüneburg) liegt. Zwischen Lüneburg und Stade hat sich hier eine in ihren Folgen recht erfreuliche Rivalität in Beziehung auf Landeskultur, Bau der Landstrassen etc. herausgebildet, bei welcher Lüneburg augenblicklich den Vorrang erlangt zu haben scheint.

Von Moisburg wendeten wir uns auf einem gut fahrbaren Landwege der Goldbecker Mühle und sodann den Dörfern Goldbeck und Beckedorf zu. Die Goldbecker Mühle, idyllisch am Rande eines ansehnlichen Mühlenteiches und inmitten eines kleinen Gehölzes gelegen, ist der Sitz eines alten Volksglaubens. Hier wird „siet unvordenklichen Tieden“ (wie der Besitzer versicherte) ein heilkräftiges Mittel gegen die Tollwut zubereitet. Eine Zigeunerfamilie, erzählt die Sage, kam eines Abends mit einem kranken Kinde nach Goldbeck und bat um Herbergung. Aber die Goldbecker wiesen sie von Thür zu Thür hartherzig ab. In der Goldbecker Mühle (eine Viertelstunde östlich vom Dorfe gelegen) aber fanden sie mitleidige

Aufnahme, Futter für ihren Gaul, Nahrung für die Menschen und Pflege für das kranke Kind. Als sie nach eintägiger Rast sich zur Abreise rüsteten, sprach die Elder Mutter der Familie zu dem Müller: „Ihr wisst nicht, welch unschätzbare Kräutlein auf eurem Grundstück wächst, gut gegen Leiden des Leibes und des Geistes, ganz apart aber gegen die Wasserscheu. Zum Danke für Eure Mildigkeit werde ich Euch wissen machen, damit Ihr als Wohlthäter weit und breit bekannt werdet und manch schönes Stück Geld verdienen könnt.“ Und so geschah es. — In der Johannisnacht wird in der Mühle gebuttert, und dieser Butter werden (nach dem Volksglauben sieben verschiedene) zerriebene Kräuter beigemischt, wobei die heilkräftigen Sprüche gemurmelt werden. Diese Sprüche werden bei jedem Besitzwechsel dem neuen Besitzer mitgeteilt. Der jetzige Besitzer der Mühle, Herr Fittschen, zeigte uns bereitwilligst die Kräuter; es sind Ackergauchheil (*Anagallis arvensis*) und Gartenraute (*Ruta graveolens*). Von ihnen ist Raute eine jetzt ziemlich selten in Bauerngärten kultivierte Gewürzpflanze, während Gauchheil (Gauch = Kuckuck, Geck, Wahnsinniger) das Unkräutlein, welches uns Städtern so bescheiden erscheint, in der Volksmedizin eine sehr bedeutende Rolle spielt. Von weit und breit kommen seit alter Zeit die von tollwütigen Hunden Gebissenen, um das heilkräftige Mittel zu gebrauchen, nämlich auf Schwarzbrod gestrichen zu verzehren. Der Unbemittelte aus Hannoverland zahlte vier Schillinge hannoversches Kassengeld (etwa 25 Pfennige); doch durfte nicht gewechselt oder herausgegeben werden, wenn das Mittel nicht seine Kraft verlieren sollte. In früherer Zeit, als der Verbrauch ein weit grösserer war und die Butter im gewöhnlichen Handbuttermesser bereitet wurde, mussten die Bewohner von Goldbeck Milch zur Mühle liefern und in der Johannisnacht buttern helfen. Jetzt hat der Verbrauch in Deutschland (in Folge unserer trefflichen Gesetzgebung gegen die Hundswut) zwar sehr abgenommen, aber die Butter wird dafür vielfach verschickt; „na Holland, dat geht nu good, aber mit den Russen, damit kann ick mi nich plagen“, sagte der Müller (er war von Russland aus mehrere Male um Kosten und Honorar geprellt worden). Mit einigem Zögern (weil auf die abschlägige Antwort gefasst) fragten wir, ob wir wohl eine Probe der Butter sehen könnten, obwohl ja bald neue gemacht würde; aber der Müller entgegnete: „De Bottern, de kann woll tein Jahreolt weern“. Die herbeigeholte Probe wies denn auch durch ihr Aussehen und ihren Geruch entschieden auf ein ehrwürdiges Alter hin und machte den Eindruck, dass es der Furcht vor einem der schrecklichsten Leiden bedürfe, um sie geniessbar zu machen. Der feste Volksglaube wird übrigens von manchen Ärzten der Umgegend zur Beruhigung ihrer Patienten benutzt; denn nachdem sie die Bisswunden tollwütiger Hunde nach den Anforderungen der heutigen Wissenschaft behandelt haben, schicken sie die Leute zur Goldbecker Mühle. Bei dem ausserordentlichen Einfluss, welchen die Seelenstimmung des Gebissenen auf den Ausbruch, beziehungsweise den Verlauf des Leidens hat, ist dies Verfahren gewiss nicht zu missbilligen.

Nach einer einstündigen Mittagsrast in Beckedorf wurde die Fahrt, nunmehr in südlicher Richtung, fortgesetzt. Hier tritt nun die Heide wieder mehr hervor. Unfern des kleinen Dorfes Sauensiek erhebt sich aus der Heide ein senkrechter, wenig über ein Meter hoher „Opferstein“, eine nicht ganz regelmässige oben abgeschrägte Säule oder Platte aus Granit, in auffälliger Weise an den freilich unvergleichlich viel grossartigeren Malstein im Chattengau, bei Maden unweit Kassel erinnernd. — Nach kurzer Zeit verlassen wir den Wagen, um den Litberg zu besteigen, eine Heidehöhe, welche schon in der Gauss'schen Gradmessung einen wichtigen Dreieckspunkt bildete und auch jetzt wieder eines jener für den Besucher so hochwillkommenen Balkengerüste der Vermessung durch den Generalstab (im Anschlusse an die europäische Gradmessung) trägt. Die Höhe des Litberg über der Nordsee wird jetzt zu 201 Fuss angegeben, auf der hannoverschen (Pape'schen) Generalstabskarte ist 224 Fuss eingetragen, während die Höhe von Brillit bei Kuhstedt mit 152', der Falkenberg bei Fallingbostel mit 516' und der Wilseder Berg mit 585' bezeichnet ist.

Die Aussicht von der Plattform des Vermessungsgerüsts aus ist umfassend und mannigfaltig, wenn auch bei weitem nicht so grossartig, wie diejenige vom Wilseder Berge aus. Im Nordosten tritt nun auch das hohe Kirchendach von Buxtehude deutlich hervor. Rechts davon sind jenseits der Elbe die Höhen von Blankenese zu verfolgen, und die an ihrem Abhange liegenden Villen der reichen Hamburger heben sich durch ihre helle Farbe von dem dunkeln Hintergrunde ab. Die Thürme von Hamburg sind durch die etwas unsichtige Luft verhüllt. Die weite Fläche unter uns ist vielfach sehr deutlich wellig; das meistens schön angebaute Elbethal ist im Osten auf eine lange Strecke zu überschauen. Im Südosten ragt der Kirchturm von Tostedt über eine den Ort selbst verdeckende Bodenwelle hervor; dann folgt das „grosse Moor“, der Törenwald und die Gehölze bei Schloss Sittensen; im Westen endlich wird das angebaute Land wieder vielfach von Moor- und Heideflächen unterbrochen. Das Ganze gewährt ein fesselndes Bild davon, wie der Mensch bemüht ist, auch einer armen Gegend seinen Lebensunterhalt abzuringen.

Westlich vom Litberge liegt das ausgedehnte Trentseemoor. Hier hauste im 14. Jahrhundert auf einer Burg inmitten des jetzt von Moor überwucherten Tannensees einer der ärgsten Raubritter, Hinrich von Borg, genannt „de iserne Hinnerk“, von dessen Schelmenstreichen das Volk noch jetzt erzählt. Vor einigen Jahren wurden die Grundmauern seines festen Hauses aufgegraben und bei dieser Gelegenheit ein im Moor versenkter Kahn aufgefunden, welchen der Altertumsverein zu Stade erworben hat.

Eine kurze weitere Fahrt brachte uns nach dem aus wenigen Häusern bestehenden Weiler Ramshausen am Eingange des Törenwaldes, welcher das Endziel unseres Ausfluges bilden sollte. Der Törenwald, in einer Grösse von 1700 Morgen*) ist vollständig durch

*) Etwa 420 ha; der Bürgerpark bei Bremen ist 78, der Bürgerwald 62 ha gross.

einen Erdwall mit daraufstehendem Zaun aus Holzgeflecht eingegattert; nur wenige verschliessbare (und für gewöhnlich natürlich verschlossene) Thore gewähren Eintritt. Der Wald gehörte früher zu Schloss Sittensen, ging aber in den siebziger Jahren in den Besitz der Klosterkammer zu Hannover über. Er besteht aus Nadelholz-, Laubholz- und gemischten Beständen und enthält manchen schönen Stamm, welcher jetzt, nachdem die Klosterkammer im Interesse der Waldkultur grosse Aufwendungen für Wegverbesserung gemacht hat, höher zu verwerten ist als früher möglich war. Botanisch scheint er wenig Interessantes zu enthalten, desto mehr aber ist er wegen seines Reichthums an Schwarz- und Rotwild zu beachten. — Wir durchquerten den Wald unter der freundlichen Führung des an der Ramshäuser Pforte wohnenden Försters. Derselbe führte uns unter mancherlei belehrenden Bemerkungen über den Törenwald zu der kleinen Hütte, bei welcher die Wildschweine „gekörnt“ werden. Hoch wallte mein altes Jägerblut auf, als ich ganz unerwartet unter den überhängenden Zweigen einer Fichte ein Wildschwein sich auf seine knöchigen Beine erheben sah. Bald aber sollte sich die Scene ganz anders beleben! Kaum knarrte die Thüre der Hütte, als von allen Seiten Schweine aus dem Tannendickicht hervortraten und sich auf dem kleinen freien Raum vor der Hütte sammelten. Mit einer Blechschaufel wurde der Inhalt eines grossen Armkorbes — grosse Bohnen und Mais gemischt — auf dem Platze ausgestreut, und nun begann ein gieriges Fressen. Das Schmatzen der Tiere und das Krachen der zerbissenen Körner bildete ein eigentümliches Konzert, nur zuweilen unterbrochen von dem Schnappen nach einem allzu gefräßigen Nachbarn, welchem dann stets ein Aufquielen des Gebissenen folgte. Unbekümmert um die Gegenwart von fünf Menschen, ja nicht einmal erschreckt durch den nankinggelben Staubrock eines unserer Begleiter, bewegten sich hier 14 erwachsene Schweine, nämlich drei grosse Keiler und elf Bachen mit mehr als 20 Frischlingen auf einem engen Raume, dicht vor uns, ein sehr interessantes Schauspiel. Auch die Frischlinge sprachen der Körnernahrung bereits eifrig zu, obwohl sie sich, wie das wohlentwickelte Gesäuge der Bachen bewies, noch nicht von der ersten, von der Natur gebotenen, Nahrung entwöhnt hatten. Sie besaßen noch die in früheren Zeiten gewiss während des ganzen Lebens des Wildschweines dauernde Längsstreifung, während die alten Tiere ein unregelmässiges Schwarzgrau gemengt mit Schwarzbraun zeigten. Der gesamte Bestand an Schweinen ist ungefähr doppelt so gross, als der vor uns versammelte. Es befinden sich darunter ein paar noch ältere Keiler, welche im verwundeten Zustande wahrhaft schreckliche Feinde darstellen würden. Die Tiere werden täglich mit Körnern gefüttert, da die Erdmast an Schnecken, Regenwürmern, Wurzeln und Pilzen, welche der Wald darbietet, ihnen nicht genügt; die ganze Umgebung der Hütte war derartig zerwühlt, dass die oberflächlichen Wurzeln fast überall völlig frei lagen. Gern hätte unser freundlicher Führer uns noch einen Teil des schönen Hirschbestandes (gegen 40 Stück) des Waldes gezeigt, aber dies wäre erst gegen Sonnenuntergang möglich gewesen,

und der noch vor uns liegende weite Weg gemahnte zum Aufbruch. So verliessen wir denn, von dem Förster bis zum Ausgange geleitet, den Törenwald durch das nach der kleinen Ortschaft Kalbe zu gerichtete Thor. Der Weg führte dann meist durch Moorwiesen oder buschige Vorgeest. Das rote Dach von Burg Sittensen blickte unfern der Strasse aus dem umgebenden Parke hervor. Wie sehr weckte es die Erinnerung an die Unbeständigkeit menschlichen Reichtums! Wie war es peinlich, als vor etwa 12 Jahren der ganze Hausrat einer altaristokratischen Familie an die Liebhaber von Altertümern und Merkwürdigkeiten verhökert wurde! — Jetzt ist Burg Sittensen mit dem ganzen Landbesitze in das Eigentum der Klosterkammer zu Hannover übergegangen, und ein Herr von Mandelsloh bewirtschaftet das Gut (selbstverständlich ohne die Waldungen) als Pächter.

Der Weg führt nun auf mehrere Kilometer Länge über die horizontale Fläche des „Grossen Moores“ und erreicht in Wistedt die rasch ansteigende Geest und bald auch die durch Napoleon erbaute Hamburg-Bremer Chaussee, an welcher Tostedt immer einen wichtigen Haltepunkt bildete.

Beachtenswert scheint es mir zu sein, dass in manchen Orten des Gaues Mosdi sich noch Reste einer eigentümlichen alten Frauentracht erhalten haben. Zwar Schnitt und Farbe der Kleider sind die bei uns im Norden allgemein üblichen, die Farben düster, das Mieder dunkelblau und der Rock schwarz, oder auch umgekehrt. Der Kopf ist bei Feldarbeit bedeckt von einem fast cylindrischen Strohhute, dessen Boden mit schwarzen Bändern verziert ist; auf den Schultern aber wird ein quer überlaufender buntfarbiger Wulst aus lockeren Wollfasern getragen; es wäre von Wichtigkeit, dessen Verbreitung durch die Dörfer zu verfolgen.

Mögen viele Leser dieser Zeilen die Schönheiten unserer nordwestdeutschen Ebene aufsuchen! Sie werden sich an denselben herzlich erfreuen und zugleich befriedigt werden durch die einfachen aber glücklichen Verhältnisse, in welchen die meisten Bewohner unserer Heiden und Moore leben.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen](#)

Jahr/Year: 1897-1898

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Buchenau Franz Georg Philipp

Artikel/Article: [Aus dem Gaue Mosdi. 156-162](#)